



Predigt

Thema:	Die Stadt bebt
Pfarrer/in:	Hans-Adam Ritter
Predigtort:	Pauluskirche
Datum:	14. April 2019
Bibeltext:	Matthäus 21, 10

548, 1 – 5 + 9 Nun lasst uns gehn und treten...

Als Jesus nach Jerusalem hinein kam, erbebte die ganze Stadt und sagte: Wer ist dieser?
(Matthäus 21, 10)

Taufe

Liebe Gemeinde und jetzt besonders: liebe Familie Mang – Theurillat: Sie bringen heute Ihr drittes Kind in die Kirche, Martin. Mit dabei sind Lara und Olivia. - Ich bin ein alter Mann und langsam, wenn ich mir Namen merken muss, darum hat Lara sie mir mit grossen Buchstaben alle aufgeschrieben.

Die Eltern Claudia und David haben für Martin den Taufspruch ausgesucht. Er stammt aus dem Johannesevangelium, aus der Abschiedsrede Jesu; er lautet so: ***Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt***

Eine Kindstaufe ist ein Festtag, ein Danktag! Claudia Mang und David Theurillat sind die glücklichen Eltern von drei gesunden und schönen Kindern. Das versteht sich nicht von selbst, man kann sich das nicht selber zuschreiben; für ein so grosses Geschenk empfinden wir dem Leben gegenüber tiefe Dankbarkeit. Dem Ausgangspunkt des Lebens, dem Ursprung von allem gaben wir den Namen: Gott. Dieser göttlichen Ursprungsmacht fühlen wir uns verbunden. Darum sind Sie hier! Und darum sind wir alle hier.

Ein Kind ist die Frucht der Liebe. Die Liebe ist das Fundament für eine Familie. Bevor das kleine Kind lieben kann, wird es geliebt, es wächst in die Liebe hinein, reagiert auf sie, beantwortet sie, wächst mit ihr auf und übernimmt sie. So ist Liebe ganz unangestrengt.

Ein neues Gebot gebe ich euch. Wieso spricht Jesus von einem neuen Gebot? Das Liebesgebot steht schon im Alten Testament, und dort nicht irgendwo versteckt, sondern betont. Dass Jesus das Gebot neu nennt, hat mit der Lage zu tun, in der er den Satz sagt. Er nimmt Abschied. Sein Leiden steht bevor, Karfreitag, dann Ostern, die Jünger werden allein zurück bleiben.

Unser Satz findet sich so nur im Johannesevangelium; das liegt daran, dass auch die Gemeinde des Johannes unter grossem Druck stand. Sie erfuhr Feindschaft und musste fürchten zu leiden, einige fielen ab. Das Liebesgebot heisst darum neu, weil es im Gegensatz steht zur alten Welt, es hebt sich ab vom Schatten, der damals und heute auf unsere schöne Welt fällt.

Wir empfinden als Eltern und als ältere Menschen Sorge, wenn wir in die Zukunft blicken. Was wird aus den Kindern, was aus den Enkeln? Wie steht es um den Zusammenhalt der Welt? Werden die Vorräte reichen, werden sie gut verteilt auf alle?

Jesus hat vom Gottesreich gesprochen, von der Neuen Welt. Er hat danach gelebt, er hat die Schönheit der neuen Welt verkörpert, er hat sie mit den Leuten um ihn herum eingeübt. Wenn wir ein Kind taufen, setzen wir auf diese neue Kraft. Die Taufe schliesst das Kind zusammen mit der guten Schöpfung Gottes und mit der ganzen Kraft Jesu. Wir wachsen in diese Kraft hinein. Wir setzen uns für sie ein; ohne uns ginge sie wohl nicht verloren, aber wir können etwas für ihre Verdeutlichung tun. Dann spüren wir sie selbst auch besser. Wenn wir uns Gottes Kraft anhängen, wird die gute Welt besser sichtbar.

Wir haben gesungen:

*Gib mir und allen denen, die sich von Herzen **sehnen** nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.* In diesem Sehnen ist eine Kraft. Mit dieser Sehnsucht schliessen wir uns Gott an. Und so wird unser Herz – geduldig, ja, im Sinn von zäh, mit langem Atem, wir lassen nicht nach.

Gott von uns allen
väterlicher mütterlicher liebender
dir vertrauen wir dieses junge leben an
martin und mit ihm lara und olivia
und alle kinder im quartier
dazu die kosovarischen eltern
die um ihren buben trauern
mach uns hellsichtig und fürsorglich
mach uns klug
dass wir mit vielen andern fähig werden
eine gute zukunft vorzubereiten
für die nächste generation
für die bäume auf der schützenmatte
für den rhein
für unsere stadt
amen

Einleitung: Das Fries von Heinrich Altherr: Einzug in Jerusalem

Wir sehen uns das Fries an auf der linken Seite: den Einzug in Jerusalem. Darum haben wir heute zuerst den Choral *Nun lasst uns gehen und treten* gesungen, das war ein Neujahrslied. Da vorne gehen sie und treten sie. Wir treten dazu. Sie haben Kleider auf den Weg gebreitet. Wir sehen die ausgebreiteten Kleider nicht, aber wir finden drei Figuren, die ihre Mäntel hergegeben haben, so dass wir ihre blosse Haut sehen. Ihre Farbe Beige ergibt mit dem Blau der Gewänder auf der Unterlage von Gold einen wunderbar harmonischen Klang.

In der Zeitung stand damals (vor 100 Jahren), Altherr habe gegen das Farbengeschrei der Kirchenfester nicht konkurrieren können, darum die zurückhaltende Farbgebung. Immerhin konnte er das Gold von der Orgel aufnehmen für die Kanzelwand und für den Hintergrund.

Achten Sie doch einmal auf die Goldverteilung im linken Fries. Und dann auf die Köpfe. Wären die Köpfe Noten, so ergäbe sich aus der Abfolge der Köpfe eine Melodie!

Auf dem rechten Fries, der Weg nach Golgatha, ist die Goldverteilung ganz anders. Dort trennt das Gold zusammen mit den Säulen die Figuren von einander. Das ergibt keine fließende Melodie, sondern der Zug stockt. Genau in der Mitte Jesus mit dem Kreuz. Der Mann hinter ihm wird es ihm abnehmen.

Auf dem linken Fries ist Jesus nicht in der Mitte, er ist einen Schritt weiter gegangen. Können Sie links mit Ihren Augen die Goldborten sehen, können Sie diesen goldenen Fäden folgen? Wenn wir ihren Verlauf erkennen, liesse sich daraus ein ungegenständliches Bild ableiten, es zeigte gerade nur diese Streifen, es ergäbe eine Art Schriftbild, eine schwungvolle Unterschrift.

Rechts ganz anders, die Goldborten bezeichnen die römischen Soldaten, das Gold markiert die Macht.

Brot und Wein im Abendmahl markieren die Gegenmacht. Sehen Sie zwischen den Mosaiken die beiden Engel, rechts bringt er den Kelch, links das Brot in der Gestalt einer Oblate.

Heinrich Altherr hat zuerst Entwürfe gemacht, dann war er nach Venedig gereist, um sich dort in einer Fabrik für Mosaiksteine kundig zu machen.

Viel später hat er an der Martinsgasse das Wandbild im Laubengang des Staatsarchivs geschaffen.

Predigt

Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der?

So steht es in der Lutherbibel.

In der Zürcher Bibel lautet der entsprechende Satz:

Und als er in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in Aufregung, und man sagte: Wer ist das?

Wurde Jerusalem nervös? Hätte sein können. Aber die Übersetzung trifft nicht wirklich. Man hat übersehen, dass Matthäus ein Wort braucht, das im Neuen Testament selten ist, aber bei Matthäus doch ein paar Mal auftaucht, die bekannteste Stelle, als Jesus am Kreuz starb, lautet: *der Vorhang im Tempel zerriss und die Erde bebte.*

Als Jesus in die Stadt kam, löste er ein Beben aus. Es wurde nicht deutlich wahrgenommen, aber es grollte im Untergrund. Und das tut es bis heute.

Die Mächtigen und die Schnellen, die Satten und die Gedeimütigten rechnen mit der Welt, wie sie sich ihnen zeigt. Wenn sie einmal an eine andere Welt denken, an Gott, an die Sache

Jesu, so denken sie, sie sei anderswo, im Himmel, weit weg, eine schöne Vorstellung, nichts für das praktische Leben.

Aber die römischen Soldaten (auf dem Fries!) werden sich einmal noch verwundert die Augen reiben und erschrecken. Die Mitlaufenden und Freudigen (auf dem Fries) werden sich die Augen reiben - und schweigen und staunen: sie haben *Hosianna!* gerufen, das heisst: Hilf, Gott – befreie uns! und tatsächlich, er tut es!

Wo stehen *wir*? Wie geht es *uns* damit?

Das Jesus-Geheimnis zieht uns an. Unsere Welt wartet auf einen Frühling, das spüren wir. Eine Unruhe geht durch sie, das ahnen wir. Was Trump und Putin verwalten, was der Chinese und Simonetta Sommaruga anordnen, ist nicht so solid, wie sie meinen. Die Erschütterung im Untergrund ist spürbar.

Jesus ist ein Rätsel.

Man muss ihn lieben.

Er ist verrückt.

Man muss vor ihm erschrecken.

Er sagt: *Sorgt nicht. Seht die Lilien im Gras, sie sind schöner gekleidet als der König Salomo. Er sagt: Selig sind die Trauernden. Selig die Armen. Er verrückt die Dinge. Er sagt: Seid fröhlich mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Selig!* Steht alles hier oben auf dem Leuchter. Und wie Jesus spricht, so lebt er. Das nimmt für ihn ein. Er kommt nach Jerusalem in königlicher Haltung. Und reitet auf einem Esel wie ein albanischer Bauer.

Als ich mich entschied, Theologie zu studieren, fühlte ich keine Berufung, ich wollte dem Geheimnis näher kommen, wollte verstehen.

Das ist mir nicht geglückt.

Ich denke jetzt an einen Kollegen, das war in Zürich, wir waren noch jung und gingen zum Vortrag eines theologischen Lehrers. Der sprach eindrücklich und schwierig. Hinterher traute sich niemand etwas zu fragen. Dann meldete sich doch noch mein Kollege und sagte, er könne sich einen persönlichen Gott einfach nicht vorstellen. Der berühmte Referent lächelte nachsichtig. Er sagte, natürlich sei Gott nicht eine Person nach dem Kaliber meines Kollegen. So war der etwas hilflose Frager abserviert.

Die feministischen Theologinnen liessen sich nicht mehr abspeisen. Sie gaben vor 13 Jahren eine neue Übersetzung der Bibel heraus. Sie wollen mit ihrer Wiedergabe der Bibel die autoritäre Gottesvorstellung unterlaufen. Darum lesen wir da vom Ewigen und nicht mehr oft von ‚Gott‘ oder gar vom ‚Herrn‘. Manchmal findet sich eine hebräische Umschreibung für Gott, manchmal lesen wir nur ER oder SIE oder der Lebendige: das alles zum Zeichen dafür, dass wir uns nicht auf eine vorgelieferte Sicht festlegen.

Von den Mystikern können wir lernen.

So sagt Eckhart, der Meister, der im 14. Jahrhundert in Strassburg und Köln lebte und predigte und schrieb: *Wenn ein Künstler ein Bild macht aus Holz oder Stein, so trägt er das Bild nicht in das Holz hinein, sondern er schnitzt die Späne ab, die das Bild verborgen und verdeckt hatten. Er gibt dem Holze nichts, sondern er benimmt und gräbt ihm die Decke ab und nimmt den Rost weg, und dann erglänzt, was darunter verborgen war.*

So geht die Gottsuche. Der Meissel ist die Sehnsucht, mit ihr spitze ich das Bild heraus; die Sehnsucht ist das Schnitzmesser, um im Holz das Bild zu erspüren. Bin ich näher gekommen? Ich weiss noch nicht, doch sehe ich einzelne Züge, ich ahne den Glanz.

All das Dunkle, das die Zeitungen füllt und die Tagesschauen, die wissenschaftlichen Berichte und Warnungen: das ist nicht die ganze Wahrheit. Ich sprach von der Unruhe. Matthäus redet vom Beben, das in Jerusalem zu spüren ist, als Jesus die Stadt betritt. Mitten in unserer Bangigkeit meldet sich etwas Neues an, glänzt auf, und es ergreift uns.